

Epreuve écrite

Examen de fin d'études secondaires 2009

Section: B, C

Branche: Philosophie

Numéro d'ordre du candidat

I Epreuve sur 2 textes à lecture obligatoire

1. Théorie de la Connaissance / D. HUME

1. Comment la référence à l'idée de Dieu sert-elle HUME à confirmer la thèse empiriste, et à ébranler la thèse rationaliste? 10 pts
2. Quelles sont les conclusions générales, que HUME tire de son argumentation anti-rationaliste? 10 pts

2. Ethique / A. SCHOPENHAUER

- 2.1. Eine wahrhaft moralische Beziehung zwischen Menschen entsteht durch das Mitleid. Wie erläutert SCHOPENHAUER diese Beziehung ? 6 P.
- 2.2. Mitleid ist eine zwischenmenschliche Erfahrung zwischen empirischer Vertrautheit und mystischer Fremdheit. Erläutern Sie ! 5 P.
- 2.3. Erläutern Sie die zwei Grade des Mitleids ! 9 P.

II. Texte inconnu : Ernst TUGENDHAT : Die Frage nach der Begründung moralischer Urteile

Fragen zum Text

1. Welche Umstände erfordern es, die eigenen moralischen Überzeugungen zu begründen? Greifen Sie bei der Beantwortung der Frage durchgehend auf ein kontrovers diskutiertes, aktuelles gesellschaftspolitisches Thema zurück (Bsp.: Aktive Sterbehilfe – moderne Reproduktionsmedizin – „Schwulenehe“...)! 7 P.
2. Inwiefern scheinen dieselben Umstände zu verhindern, dass eine solche Begründung gelingt? Beantworten Sie die Frage, indem Sie durchgehend auf das Beispiel der Gehorsamspflicht der Kinder gegenüber den Eltern rekurren (oder auf ein anderes Beispiel einer moralischen Pflicht...)! 7 P.
3. Warum können diese Umstände dennoch die Notwendigkeit der Suche nach Begründungen für moralische Überzeugungen nicht wirklich verhindern? Antworten Sie mithilfe eines Beispiels Ihrer Wahl! 6 P.

Epreuve écrite

Examen de fin d'études secondaires 2009

Section: B, C

Branche: Philosophie

Numéro d'ordre du candidat

Ernst TUGENDHAT : „Die Frage nach der Begründung moralischer Urteile“ (1984)

Die Frage nach der Begründung der moralischen Urteile war unausweichlich und wird immer erneut unausweichlich in dem historischen Moment, in dem die moralischen Überzeugungen einer Gesellschaft (...) auf einmal als historisch relativ wahrgenommen werden. (...) Was unter den Bedingungen historischer Relativität (...) eine Notwendigkeit ist, ist die Begründung der eigenen moralischen Urteile gegenüber den anderen, einfach weil Moral in gegenseitigen Forderungen zu bestimmten Handlungen und Unterlassungen besteht. Sobald unsere moralischen Überzeugungen divergieren, stehen wir vor der Tatsache, dass wir von anderen fordern, dass sie ihre Freiheit in einer Weise einschränken, die ihnen nicht selbstverständlich erscheint; daher sehen wir uns dann zwangsläufig durch sie, wenn sie sich uns nicht einfach unterwerfen, vor die Frage gestellt, diese Forderungen zu begründen. Sind gemeinsame moralische Überzeugungen nicht vorgegeben, ist die Alternative zur Begründung Gewalt. (...)

Die Geschichte der Moral scheint (aber) zum Relativismus zu führen, also zur Entlarvung der Moral überhaupt (als illusionär). Der Relativismus ergibt sich zunächst schon aus der bloßen Beobachtung der Vielzahl sich gegenseitig widersprechender moralischer Überzeugungen, die sich in der Geschichte finden und die jede für sich mit einem absoluten Anspruch auftreten. Der historische Relativismus gewinnt aber noch eine andere Qualität, in der er erst seinen eigentlichen Entlarvungseffekt erreicht, wenn es ihm gelingt, die verschiedenen moralischen Überzeugungen durch Kausalerklärungen auf anderes zurückzuführen. Erst dann haben wir nicht nur eine sich gegenseitig in Frage stellende Pluralität, sondern eine echte Relativität, indem gezeigt wird, dass, was aus der Innensicht der Handelnden einen absoluten Sinn zu haben scheint, relativ ist auf bestimmte, z.B. sozio-ökonomische Bedingungen. Und was aus der Innensicht als moralischer Lernprozess erscheint, wird jetzt erklärt als eine bloße Veränderung, bedingt durch eine Veränderung der Umwelt. (...)

Mit Bezug auf sich selbst gibt es zwar viele Leute, die sich für Relativisten halten; es erscheint mir aber sehr schwierig, wirklich ein moralischer Relativist zu sein, denn das hieße, überhaupt keine moralischen Meinungen zu haben. Dass man moralische Meinungen haben könnte, von denen man zugleich meinen kann, dass sie relativ sind, ist nicht möglich, denn damit wären sie als Meinungen disqualifiziert. Wir können über unsere moralischen (...) Meinungen sehr unsicher sein, aber wenn wir sicher sind, dass sie keinen objektiven Anspruch erheben, können wir sie nicht mehr aufrechterhalten. Ein wirklicher moralischer Relativist dürfte also (...) kein moralisches Vokabular mehr verwenden. Er dürfte sich nur noch in Sätzen äußern, die nur subjektive Vorzugswörter wie „es gefällt mir“ enthalten, und er könnte also auch nicht mehr die Forderungen an andere stellen, die (...) für (moralische) Normen konstitutiv sind. (405 Wörter)

Nach Ernst TUGENDHAT: „Probleme der Ethik“, Reclam-Verlag Stuttgart, 1984 (S. 57-58 und 90-92)